

„Räume für Bildung“ – Schwerpunkt der Fachstelle FaBERID (Kurzversion)

21. Oktober 2024

Ausgangslage

Verschiedene Themen wie sozioökonomische und ethnische Segregation und damit einhergehende räumliche Trennung, Digitalisierung der Bildung, Flucht, Zuwanderung, Fachkräftemangel oder der Rechtsanspruch auf Ganztags erhöhen stetig den Druck auf die kommunale Schnittstelle von Raum und Bildung. Die Probleme sind in ländlichen Gegenden oft anders gelagert als in Städten und können sich auch von Region zu Region und Bundesland zu Bundesland stark unterscheiden. Allerdings stellen sie für alle Bildungslandschaften – egal ob urban oder ländlich geprägt – eine kommunalpolitische und verwaltungspraktische Herausforderung in ihrer Bearbeitung dar. Für den einzelnen Menschen können diese Segregationsformen¹ mitunter über die Bildungsteilhabe, Bildungszugänge und somit über den Bildungserfolg entscheiden. Quantitativ wie qualitativ angemessene analoge und digitale Räume bilden daher die Grundlage, um kommunale Bildungslandschaften weiterzuentwickeln und Teilhabe zu ermöglichen. *Bildungskonzepte müssen daher auch in gute Raumkonzepte übersetzt werden und innovative Raumkonzepte mit entsprechenden pädagogischen Konzepten belebt werden.*

Räume für Bildung – zum Schwerpunkt

Der Raumbegriff wird in wissenschaftlichen, planerischen und alltäglichen Kontexten unterschiedlich genutzt. Ausgehend von einer soziologischen Perspektive ist Raum ein soziales Produkt, er kann durch die Gesellschaft stets gestaltet und (weiter)entwickelt werden.² Als FaBERID meinen wir mit dem Begriff Räume Sozialräume, lokale und kommunale Bildungslandschaften,

¹ Verhältnisse sozialer Ungleichheit und Bildungsarmut sind vielerorts durch eine räumliche Trennung von Eingewanderten und Einheimischen (ethnische Segregation), von Jung und Alt, kinderreichen und kinderarmen Haushalten (demografische Segregation) und durch eine räumliche Abgrenzung von armen und wohlhabenden Familien (soziale Segregation) geprägt. Mit der Digitalisierung können zunehmend auch Formen einer digitalen Segregation beobachtet werden, da die Muster der Nutzung digitaler Räume ebenfalls vom Bildungshintergrund und finanziellen Möglichkeiten eines Menschen abhängen (digital divide).

² Vgl. Christian Schmid: Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes

analogen³ Raum, wie Bildungseinrichtungen im Sinne von Gebäuden und Außengeländen, oder dritte Orte⁴ in Städten und Landkreisen, die von den Akteur:innen und Nutzenden vor Ort gestaltet werden (siehe Abbildung 1).

Mit Raum(-entwicklung) als Themenschwerpunkt bei der FaBERID wollen wir die gestaltenden Akteur:innen in Kommunalverwaltung unterstützen, die (Weiter-)Entwicklung von Räumen so zu gestalten, dass Bildungsteilhabe unter den aktuell vielfältigen Herausforderungen ermöglicht wird. Verkürzt nutzen wir daher „**Räume für Bildung**“.

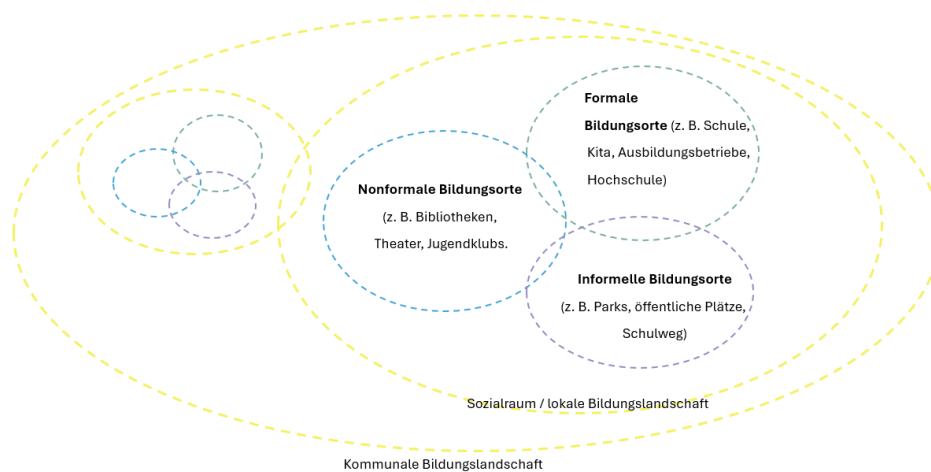


Abbildung 1: „Räume für Bildung“ in der Kommune, eigene Darstellung, 2024.

Perspektiven auf „Räume für Bildung“ in Kommune

Im Themenfeld „Räume für Bildung“ sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt insbesondere die folgenden drei Schwerpunkte für Kommunalverwaltungen und ihr Bildungsmanagement relevant:

(1) Bildungs(um/neu)bau: Um auf programmatische Notwendigkeiten (z. B. Inklusion, Ganztagschule, Kitaplatz) sowie kommunale Herausforderungen (z. B. Platznot) reagieren zu können, braucht es neue bzw. angepasste Bildungs(bau)konzepte. Durch Bestandsbauten allein lässt sich der Bedarf nicht mehr gänzlich auffangen, neue Bildungsorte müssen

³ Wir fokussieren uns zunächst auf analoge, d. h. physische Räume. Im weiteren Verlauf werden wir uns auch dem virtuellen Raum annehmen, der zunehmend an Bedeutung gewinnt. An dieser Stelle werden wir ihn nicht weiter betrachten.

⁴ Als „dritte Orte“ werden Orte verstanden, die niedrigschwellig zu erreichen und öffentlicher oder halböffentlicher Art sind. Sie fördern Begegnung, Austausch und Teilhabe. Im Bildungskontext versteht man darunter vor allem Orte der non-formalen Bildung, wie z. B. Jugendfreizeiteinrichtungen, Stadtteilzentren, Bibliotheken, Bewegungslandschaften etc.

geschaffen und effizienter bzw. vielfältiger genutzt werden. An integrierten Lernorten können neue pädagogische und räumliche Bildungskonzepte in die Praxis übersetzt und erprobt werden. Dabei gilt es, einen Mix aus Funktions- und Freiflächen zu wahren, um neben pädagogisch begleiteten Angeboten auch Räume für die individuelle Gestaltung und Ausübung eigener Aktivitäten bereitzuhalten.

(2) Sozialraum, dritte Orte und öffentlicher Raum: Eine ressourcenorientierte Betrachtung des gesamten Sozialraums als Teil der kommunalen Bildungslandschaft, ermöglicht einen ganzheitlichen sowie lebensweltorientierten Blick auf Bildung⁵. Dabei spielen „dritte Orte“ (z. B. Bibliotheken) als niedrigschwellig zugängliche Orte eine besondere Rolle, denn sie ermöglichen und fördern konsumfreie Begegnung, Teilhabe und Austausch. Diese Räume müssen entsprechend der Bedarfe der jeweiligen Zielgruppen⁶ geplant und gestaltet werden. Insbesondere im ländlichen Raum ist mit der Verzahnung von (analogen) Bildungsorten die Frage der Mobilität verknüpft.

(3) Beteiligung und zielgruppenspezifische Planung: Um eine Kommune lebensnah zu entwickeln, sollte Beteiligung als Instrument zur ressortübergreifenden Entwicklung, Planung und Steuerung gestärkt werden. Echte Beteiligung aller Nutzer:innen erhöht die Akzeptanz für die Bildungseinrichtung und stärkt die Identifizierung mit den Bildungsorten. Um die Interessen und Bedarfe der Zielgruppen von Beginn an in den Prozess einzubeziehen, gilt es bei Bauvorhaben die Phase 0 zu stärken und intensiv zu bespielen.

Relevanz von „Räumen für Bildung“ für kommunales Steuerungshandeln

Um Lernorte, Bildungslandschaften und Quartiere resilienter und zukunftsfähiger zu entwickeln, planen und steuern zu können, sollte auf allen Ebenen stärker *kooperiert* werden. Dazu braucht es verschiedene Akteur:innen wie Kommunalverwaltung und -politik, Zivilgesellschaft und die Menschen vor Ort, die miteinander ins Gespräch kommen und bleiben, gemeinsam Ideen entwickeln und Umsetzungsmöglichkeiten aushandeln. Es gilt, gemeinsam

⁵ Etwa über den Einbezug von baulichen Bildungslandschaften, wie Campus, Stadtteilzentren, Vereinsräumen oder Bürger:innenhäuser sowie Familienzentren an Grundschulen.

⁶ Beispielsweise die kindergerechte Planung von Lebensräumen. Vgl. UNICEF Schweiz und Liechtenstein Paul Schiller Stiftung (Hrsg.): Planung und Gestaltung von Kinderfreundlichen Lebensräumen Grundlagen, Checklisten, Fallbeispiele. 2020. Abrufbar unter: <https://www.unicef.ch/de/media/1500/download>, 18.04.24.

auszuloten und zu hinterfragen: *Wie* wollen wir künftig leben und lernen? *Was* wollen wir künftig lernen? *Wo* wollen wir das in Zukunft tun?

In der Planung und (Neu-)Entwicklung von Neubauten und bestehenden Bildungseinrichtungen empfiehlt sich ein *Zusammenwirken unterschiedlicher kommunaler Ressorts*. Häufig müssen dafür interne Prozesse, unter Einbezug aller beteiligten Fachabteilungen und bisheriger Erfahrungen, etabliert und definiert werden. Dazu gehören auch teilweise aufwändige Aushandlungsprozesse zwischen den unterschiedlichen Bereichen. Langfristig wird dies jedoch zu einer effizienteren Zusammenarbeit führen.

Wesentliche Steuerungsinstrumente können kommunales Bildungsmanagement und Bildungsmonitoring sein, um Bildungsangebote und Lernorte zielgruppenspezifisch sowie bedarfsgerecht auszurichten und aufeinander abzustimmen. Kommunalverwaltung befindet sich dabei im Spannungsfeld von langsamen internen Verfahren und Genehmigungsprozessen, aufgrund versäulter Verwaltungsstrukturen und der Sorge vor Fehlern einerseits sowie dem Aufbauen und Nachhalten von Beteiligungsprozessen, wie etwa Phase 0, auf der anderen Seite. Durch das kommunale Bildungsmanagement kann die Kommunalverwaltung jedoch eine zentrale Rolle als *Gestalterin und Ermöglicherin* einnehmen, um Einwohnerinnen und Einwohner „[...] nicht durch überkommene Raumvorstellungen in ihren Handlungsmöglichkeiten einzugrenzen, sondern Landschaften zu gestalten, die Bildungs- und Lernprozesse in vielfältiger Art und Weise ermöglichen.“⁷ Wenn Verwaltung ermöglicht, dass Menschen vor Ort gemeinsam Ideen entwickeln (*Partizipation*), können Bewohner:innen den Mehrwert und die Bedeutung von städtischen Bildungsorten bzw. Lernräumen besser erkennen und aktiv nutzen. Es braucht eine gute Balance zwischen Planungsgrundlagen und Freiräumen für bottom-up-Prozesse durch Nachbarschaften oder Initiativen, die häufig ein hohes Innovationspotential mitbringen. Die Bewohner:innen werden so von Nutzer:in zu Co-Creator:in der eigenen Lebenswelt und übernehmen stärkere Verantwortung für diese.

⁷ Reutlinger, Christian; Schöne, Mandy: Bildungslandschaften gestalten – bilden Landschaften Bildung? Eine raumtheoretische Vergewisserung. 2012. Abgerufen unter: https://www.vhw.de/fileadmin/user_upload/08_publicationen/verbandszeitschrift/2000_2014/PDF_Dokumente/2012/FWS_3_2012/FWS_3_12_Reutlinger_Schoene.pdf, S.1, letzter Zugriff: 22.09.21

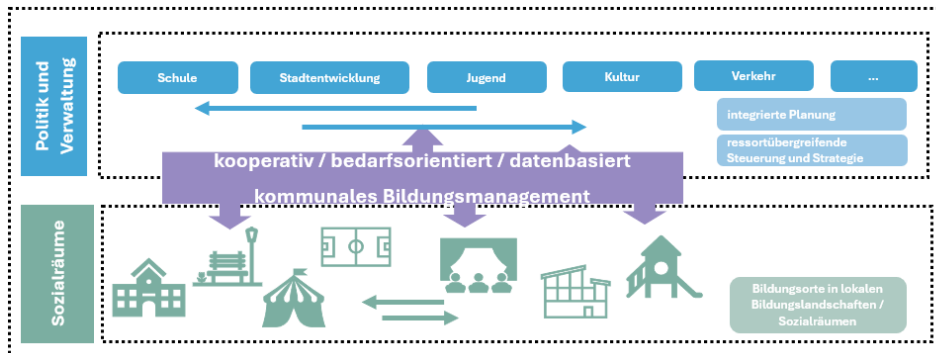


Abbildung 2: Steuerungsarchitektur kommunales Bildungsmanagement, eigene Darstellung, 2024.

Bedeutung für unsere Arbeit

Nachdem wir die Begriffe geklärt und sie auf die kommunalen Herausforderungen übertragen haben, können wir erste konkrete Ansatzpunkte für kommunales Handeln und die dahingehende Beratung der regionalen Beratungsagenturen (REAB) sowie Unterstützungsleistung durch die Fachstelle ableiten. Kommunale Bildungssteuerung kann:

- ... **Beteiligungsprozesse** für die Entwicklung von „Räumen für Bildung“ initiieren und begleiten sowie Beteiligungsleitlinien ableiten.
- ... Rahmen und Unterstützungsangebote für kooperative Entwicklung von **Raumkonzepten für ganztägiges Lernen** schaffen.
- ... Übersichten über **Raumpotentiale** vorhalten und diese im Sinne der integrierten Planung mit allen am Ganztage beteiligten Akteur:innen teilen.
- ... rechtliche Rahmenbedingungen für **Zwischen- und Mehrfachnutzung** klären, um die Nutzung von Bildungseinrichtungen durch mehrere Nutzer:innengruppen zu fördern.
- ... **Qualitätsstandards** für Raumgestaltung im Ganztage sowie **Leitlinien** für Schulbau, Schulgestaltung und Zwischenlösungen entwickeln.
- ... **Mobilitätskonzepte** zur Erreichung der Bildungsorte untereinander integriert planen und entwickeln.
- ... **Kooperations- und Kommunikationsstrukturen** zwischen allen Akteur:innen etablieren, die für die Planung, Gestaltung und Nutzung von „Räumen für Bildung“ relevant sind.
- ... **Akteursanalysen** zur Bearbeitung von Vorhaben im Themenbereich „Räume für Bildung“ anregen und durchführen, um alle relevanten Akteur:innen für Gestaltung von „Räumen für Bildung“ zusammenzubringen (ganztägiges Lernen im Sozialraum, Mehrfachnutzung von Bildungseinrichtungen).

Über FaBERID

Die Fachstelle „Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie“ (kurz FaBERID) bereitet fachliche Expertise aus den namengebenden Themenfeldern auf und vermittelt sie an Mitarbeitende der regionalen Beratungsagenturen (REAB) sowie der Kommunalverwaltung in (Bildungs-)Kommunen. Kommunen sollen gestärkt und Bildungsbeteiligung sowie Chancengerechtigkeit verbessert werden, dafür unterstützt FaBERID kommunale Entwicklungsprozesse mit praxisorientiertem Wissen. Die Fachstelle gehört zum Fachnetzwerk für kommunales Bildungsmanagement, wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert und durch die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) umgesetzt.

Kontakt

Anne Gebauer, Referentin, Fachstelle Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie (FaBERID), Themenschwerpunkt Räume für Bildung, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Standort Berlin
anne-kathrin.gebauer@dkjs.de

Nele Groth, Referentin, Fachstelle Bildung | Entwicklung | Raum | Integration | Demokratie (FaBERID), Themenschwerpunkt Demokratiebildung und Räume für Bildung, Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Standort Hamburg
nele.groth@dkjs.de